

Was für Rosa und Theodor wichtig ist

Diskussion Wie sieht die Berufswelt der Zukunft aus? Wie sind die Schüler von heute auf sie vorzubereiten? Auch die Experten tappen bisweilen im Ungewissen – aber Theo Ninck hat keine Angst um seine Enkel.

Tobias Graden

Am Schluss wird es persönlich. Die letzte Folie des Referats zeigt zwei kleine Kinder, es sind Rosa und Theodor, die Enkel von Theo Ninck, beide fast 60 Jahre jünger als der Leiter des kantonalen Mittelschul- und Berufsbildungsamtes des Kantons Bern. Welche Berufswelten werden sie vorfinden, wenn sie aus der Lehre am dem Studium kommen oder wenn sie sich irgendwann umorientieren werden?

Die Antwort darauf lässt sich nicht geben. «65 Prozent der Berufe der Generation Z sind heute noch gar nicht bekannt», sagt Theo Ninck, eine allgemein anerkannte Faustregel zitierend.

Zentral: Die vier K

Sicher ist also vor allem mal eines: Rosa und Theodor müssen darauf vorbereitet werden, sich in einer Zeit wohl noch rascheren Wandels als heute zurechtfinden zu können, dabei sich selber treu zu bleiben und die eigenen Leidenschaften gewinnbringend ins Berufsleben einbringen zu können. In der auf die Referate am gestrigen Treffpunkt Wirtschaft folgenden Diskussion verweist Ninck auf das 4-K-Modell des Lernens für das 21. Jahrhundert. Die vier K stehen für Kommunikation, Kollaboration, Kreativität und kritisches Denken – wenn es keine linearen Berufslaufbahnen mehr gibt, wenn Berufe verschwinden und neue entstehen, sind dies die Grundkompetenzen, die für die Arbeitswelt unerlässlich sind.

Ganz so neu ist der digitale Wandel ohnehin nicht. Theo Ninck verweist auf das Buch «Total Digital» von Nicholas Negroponte: Vor 21 Jahren ist es erschienen, viele der Entwicklungen, deren Ergebnisse wir heute sehen oder noch sehen werden, hat der Autor schon damals vorweggenommen. Und doch: «Die Geschwindigkeit des Wandels ist schon gewaltig», sagt Ninck, und nennt Beispiele, auf die er selber erst kürzlich gestossen ist – der Roboter, der den Sonntagszopf formt (der Bäcker hat zuvor die Parameter programmiert), der 3-D-Drucker, der Keramikgefässe fertigt (die Töpferin legt nicht mehr selber Hand an). Die Fachhochschule Luzern hat es untersucht: Kein einziger der heute in



Theo Ninck, Leiter des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes des Kantons Bern: «Die Geschwindigkeit ist schon gewaltig.» Bilder: Matthias Käser

der Schweiz anerkannten Lehrberufe kommt ganz ohne digitale Kompetenzen aus.

«System ist gut aufgestellt»

Ist denn das hiesige Bildungssystem seiner Aufgabe gewachsen? Theo Ninck ist davon überzeugt. So werde die Digitalisierung in der Ausgestaltung der bestehenden und der Kreation neuer Lehrbe-

rufe durchaus bereits antizipiert. Der Automobilmechaniker wird seit 2006 an die neusten Anforderungen angepasst, neue Berufe wie 2013 der Interactive Designer werden geschaffen. Der Beruf der Kauffrau und des Kaufmanns wird per 2022 grundlegend reformiert. Auch hier: Übergreifende Kompetenzen wie Sprachen oder Kommunikation wer-

den zulasten des reinen Finanzwissens mehr Gewicht erhalten. «Das Berufsbildungssystem ist grundsätzlich gut aufgestellt», sagt Ninck, und er verweist darauf, dass dieses heute in alle Richtungen deutlich flexibler und durchlässiger als früher.

Neue Formen und digitale Hilfsmittel für den Unterricht sind aber zweifellos am Kommen (vgl. Interview mit Jan Rihak, Seiten 2/3, der am Anlass auch auftrat). Forstwarder lernen die Pflanzen mittels eines Buchs, sondern per App. Hier sei auch der Staat gefordert, so Ninck: Veränderungen müssten rascher ins Bildungssystem eingespielt werden können, die technische Infrastruktur müsse erneuert werden. Die persönliche Beziehung der Lehrkraft zu den Schülern aber lasse sich schlecht nicht digitalisieren.

Falsche Sicherheit

Ein Wandel ist aber nicht nur in der Berufswelt festzustellen, sondern bei den Lernenden selber, wie Hans-Ruedi Minder in der Diskus-

sion unter der Leitung von Urs Gredig (Chefredaktor CNN Money Switzerland) sagt. Das jederzeit per Smartphone abrufbare Wissen in der Hosentasche verleite zu falscher Sicherheit, so der Inhaber und Geschäftsführer der Gebäudeinstallationsfirma Fischer Electric: «Es mangelt an Selbstständigkeit, Lernfähigkeit und Ehrgeiz.» Er stelle auch fest, dass die Ausbildungsqualität von Schule zu Schule offenbar variere. Auch wenn es angesichts der gestiegenen Anforderungen (Gebäude haben nicht mehr simple elektrische Installationen, sondern werden programmiert) nicht einfach sei, geeignete Lehrlinge zu finden, so mag Minder doch nicht den Stab über die Jugendlichen im Betrieb brechen und hält den Wert der Ausbildung hoch. Ebenso die Firmenkultur und zwischenmenschliche Werte: Diese diskutiert er jeweils ganz am Anfang der Ausbildung mit den Jugendlichen. Es ist anzunehmen – respektive zu hoffen –, dass sich auch dies für Rosa und Theodor nicht grundlegend ändern wird.

Kommentar Ein Plädoyer für die Poesie



Niemand dürfte noch ernsthaft Zweifel daran haben, dass die gegenwärtige digitale Transformation enorme Auswirkungen hat auf unsere Lebenswelt. Wir erleben dies unablässig in unserem Alltag und können uns ein Leben, wie es sich noch vor 20 Jahren gestaltet hat, nicht mehr vorstellen. Es besteht auch kein Zweifel daran, dass sich Schule und Ausbildung auf die digitale Realität einstellen müssen. Morgige Arbeitswelten werden noch stärker als heute digitalisiert sein, es gehört zu den grundlegenden Kulturtechniken des 21. Jahrhunderts, ein Basisverständnis der Informationstechnologie zu haben.

Doch nichts wäre fataler, als diesen Kompetenzen geistes- und kulturwissenschaftliche Inhalte zu opfern. Im Gegenteil: Geistes- und Herzensbildung werden umso wichtiger. Denn im Prinzip gilt es in den nächsten Jahren nichts weniger als die ganz grosse Frage zu beantworten: Welche Welt wollen wir?

Dazu eine kleine, zugegebenermassen plakative Anekdote: Vorstellung des Circus Monti, die Artistinnen und Artisten vollführen in der letzten Nummer vor der Pause wunderlichste Kunststücke. Da ist ein permanentes Kommen und Gehen, es ist eine Hektik sondergleichen, Artistik und Slapstick tanzen schwungvoll Hand in Hand, und gleichzeitig ist das Spektakel erfüllt von feiner Poesie. Das Mädchen in der sechsten Reihe interessiert das nicht. Die Eltern haben ihm ein Smartphone in die Hand gedrückt, dort schaut es einen Film.

Wie sieht eine Welt aus, in der solches Verhalten normal ist? Man mag es sich nicht ausmalen. Es wird darum vordringliche Aufgabe der Bildung sein, den Umgang mit dem Digitalen auch kritisch zu hinterfragen und den Menschen ganzheitlich zu betrachten. Die digitale Welt von morgen gilt es nicht nur zu nutzen, sondern sinnhaft zu gestalten. Sie soll im Dienste des Menschen stehen – nicht umgekehrt.

E-Mail: tgraden@bielertagblatt.ch

Eine Gruppe kämpft um die Seeländer Berufsbildung

Lehrberufe Um die Berufsbildung in der Region zu stärken, ist letztes Jahr eine breit abgestützte Arbeitsgruppe gebildet worden. Sie will dem Seeland mehr Gewicht in Bern verschaffen.

Am Anfang war der Kampf um die Polymechaniker. Es war im Sommer vorletzten Jahres, als der Kanton im Rahmen der Berufsschulreorganisation beabsichtigte, die Ausbildung der Polymechaniker aus Biel abzuziehen und diese stattdessen an der Gewerblich-industriellen Berufsschule Gibb in Bern unterrichten zu wollen. Bereits zuvor war die Ausbildung anderer Lehrberufe verlegt

worden, etwa, weil keine sinnvollen Klassengrössen mehr erreicht werden konnten.

Doch als es um die Polymechaniker – ein Schlüsselberuf für die Maschinenindustrie in der Region – ging, stellten sich die relevanten Akteure auf die Hinterbeine. Im Hintergrund weilbelten die Verantwortlichen des Berufsbildungszentrums (Direktor Beat Aeschbacher), der Wirtschaftskammer Biel-Seeland (Geschäftsführer Gilbert Hürsch), der Wirtschaft und Grossratsmitglieder mit Gehör für die Anliegen der Region.

«Andere sind besser vernetzt»

Das wirkte: Mitte Februar 2016 konnten die Lobbyisten bei Erziehungsdirektor Bernhard Pulver vorsprechen, Ende April konnte man vermelden: Die Berufsschul-

Ausbildung der Polymechaniker verbleibt in Biel, sie wird sogar gestärkt (das BT berichtete).

Für die Involvierten war damals schon klar: Dieser Elan sollte nicht einmalig sein und dann verpuffen, sondern auch in die Zukunft wirken und institutionalisiert werden. «Andere Regionen wie das Oberland oder das Emmental sind besser vernetzt», stellte Gilbert Hürsch schon damals fest, «auch wir wollen besser für Biel und das Seeland kämpfen», sagt er heute. Daraus ist die Arbeitsgruppe Berufsbildung Biel-Seeland entstanden. Ihr Ziel: den Berufsbildungsstandort Biel-Seeland nachhaltig zu stärken.

Organisatorisch ist diese AG dem Verein seeland.biel/bienne angegliedert, jenem Organ, dem alle Gemeinden des Seelands angehören. Das macht nicht zuletzt

auch darum Sinn, als dass der Verein bereits ein Ressort Bildung führt. Geleitet wird dieses von der Leubringer Gemeindepräsidentin Madeleine Deckert, sie ist zugleich Vorsitzende der AG. Etwa einmal pro Monat trifft sich der Vorstand der AG, der funktionell, aber auch politisch breit abgestützt ist. Neben Deckert, Aeschbacher und Hürsch finden sich darin Bernhard Beutler (BWZ Lyss), Daniel Stähli (BFB Biel), Jan Gnägi (Grossrat BDP), Daniel Hügli (Grossrat SP), Pierre-Yves Grivel (Grossrat FDP) und Florian Schuppli (Verein seeland.biel/bienne). Ihm beigesellt ist die sogenannte strategische Begleitgruppe, in der vor allem Unternehmer aus der Region vertreten sind.

Die übergeordneten Ziele der AG sind die Vernetzung der Akteure in der Berufsbildung, die

Identifizierung künftiger Berufsfelder, die Verbesserung des Images der Berufsbilder und die Hilfe beim Besetzen von Lehrstellen. Ins Auge gefasst wird auch die Schaffung eines Lehrlingscampus'.

Als Erstes: Daten erarbeiten

Konkrete Aktionen wie letztes Jahr das Lobbying für die Polymechaniker-Ausbildung gibt es derzeit keine. Vielmehr ist die Arbeitsgruppe damit beschäftigt, Datengrundlagen zur Berufsbildung zu erarbeiten. Dazu hat sie eine quantitative Analyse vorgenommen – und dabei auch vorgefasste Thesen verworfen. Oft gehört wird nämlich die Behauptung, die Maturitätsquote steige kontinuierlich und beharrlich. «Für unsere Region konnten wir diese falsifizieren», sagt Gilbert

Hürsch, «die Quote beträgt in der Region Biel-Seeland seit Jahren 19 Prozent.» Es sei wichtig, solche Daten als Gewissheit zu haben, um überhaupt Handlungsfelder zu identifizieren und die richtigen Massnahmen für die Region fordern zu können. Ein weiterer Befund: Nur etwa die Hälfte aller Unternehmen, die eine entsprechende Bewilligung haben, bildet auch Lehrlinge aus. Ist das viel? Ist das wenig? Die Antwort: «Es ist kantonaler Durchschnitt», sagt Hürsch. Gleichwohl: «Wir sehen die Tendenz, dass die Ausbildungsbereitschaft eher im Sinken begriffen ist, dass Unternehmen die Berufsgrundbildung also zunehmend externalisieren.» Die Ziele werden der AG also nicht ausgehen – und nicht zuletzt Überzeugungsarbeit in den eigenen Reihen umfassen. *tg*